

# Zum Problem der begabungsgerechten Auslese beim Übertritt in weiterführende Schulen

Autor(en): **Bossart, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 13: **Beiträge zu einem objektivierten Ausleseverfahren am Ende der Primarschule : I. Grundlagen**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531995>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*passungsfähige Kind und der wortgewandte Jugendliche ein wenig besser weg? Trägt der Lehrer der Tatsache Rechnung, daß manche Schüler prüfungsgehemmt sind? Fühlt sich der Lehrer stets frei von einer sicherlich ungewollten Bevorzugung von Angehörigen aus gehobenen Bevölkerungsschichten? Ist sein Maßstab so gesichert, daß forsches Prüfen gerechtfertigt ist? Der Lehrer wird in dem Maße, als er selbst sein Tun realisiert, auch den Kindern in der Prüfungssituation menschlicher entgegenzutreten. So bleibt schließlich ein Ergebnis, das jeder*

*Lehrer ansteuern müßte, ungeachtet der Einstellung seiner Umwelt, auch der Kollegen und der Eltern: Wenn er schon nicht vom Prüfungs- und Notensystem sich loslösen kann, so muß er um so mehr sich von der Überschätzung dieses Systems lösen. Dieses System mit seinen billigen und traditionellen Formen kann die menschliche Qualität auch nicht einigermaßen bezeichnen, nicht einmal die berufliche, wie die Erfahrung zeigt.*

*Entnommen aus: «Pädagogische Welt», Heft 5, Mai 1972*

## **Zum Problem der begabungsgerechten Auslese beim Übertritt in weiterführende Schulen**

Kurt Bossart

### **Strukturwandel im Bildungswesen**

Das Problem der begabungsgerechten Auslese ist in unserer Zeit enorm aktuell geworden. Der Grund dafür liegt wohl hauptsächlich in der Wandlung unserer Gesellschaftsordnung von einer mehr aristokratischen Klassengesellschaft zu einer mehr demokratischen, nivellierten Berufsgesellschaft.

Während früher das Recht auf Bildung und Aufstieg an ererbte soziale Privilegien gebunden war, so ist es heute durch die individuelle Leistung und Leistungsfähigkeit gegeben.

Die Leistungsfähigkeit eines Schülers und damit seine beruflichen Aufstiegschancen werden durch die Schule geprüft und diagnostiziert. Damit wird die Schule – wie Schelsky sagt – «zur ersten und damit entscheidenden zentralen sozialen Dirigierungsstelle für die künftige soziale Sicherheit, für den künftigen sozialen Rang und für das Ausmaß künftiger Konsummöglichkeiten». Die Schule wird zu einer «bürokratischen Zuteilungsapparatur von Lebenschancen» (Schelsky 1957, 17).

Umfragen bei der Primarlehrerschaft verschiedener Kantone (z. B.: Freiburg, Luzern) zeigten, daß ein reges Interesse besteht an Problemen der objektiven Leistungsbeurteilung, Notengebung und Selektion. Die

Diskussion um diese Fragen beginnt einen zentralen Platz im pädagogischen Raum zu erobern, da sie nicht nur im heutigen Schulsystem, sondern auch in künftigen Schulmodellen (z. B. Gesamtschule) höchste Aktualität besitzt. Publikationen zu diesem Themenbereich schießen wie Pilze aus dem Boden (Zielinski 1961; Weingart 1965; Flitner 1966; Roeske 1968; Weiss 1969; Wendeler 1969; Messner 1970; Wendeler 1971; de Groot 1971; Lempert 1971; Ingenkamp 1971a, Ingenkamp 1971b; Lichtenstein-Rother 1971; Hurrelmann 1971; Flammer 1971).

### **Ungleichheit der Bildungschancen**

Andererseits haben verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen eindeutig festgestellt, daß die «Ungleichheit der Bildungschancen» nach wie vor besteht. Auch heute noch spielt die soziale Stellung der Eltern eine viel zu gewichtige Rolle bei der Schulwahl wie auch bei der Selektion weiterführender Schulen. So schätzt TRIER, daß Akademikersöhne in der Schweiz (1960) eine fünfmal größere Chance haben, eine Hochschule zu besuchen, als Nichtakademikersöhne. «Die Interdependenz zwischen Schichtzugehörigkeit und Schulwahl kann auf Grund von statistischen Erhebungen von GIROD, HESS, TRIER, SCHNEIDER, FLEGENHEIMER, MOECKLI und SIGRIEST auch

für die Schweiz als erwiesen gelten». (Trier U. P., 1966/67, S. 342)

Die gewaltigen Anstrengungen und finanziellen Investitionen von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Nachwuchsförderung sollen aber möglichst gerecht und auch möglichst fruchtbringend angelegt werden. «Denn aus der Belastung mit Unfähigen ergeben sich Schäden am Ganzen sowohl, wie am einzelnen Kandidaten. Am Ganzen durch Zeit und Kraftverschwendung und durch Senkung des allgemeinen Niveaus der geistigen Elite. Am einzelnen Kandidaten durch Zeitverlust und durch die nicht abwendbaren Minderwertigkeitserlebnisse und Resentimente bei Versagern, ganz abgesehen von der Gefahr, welche Unfähige (ganz besonders in höheren Berufen) für die geistige Gesundheit des Volksganzen bedeuten.» (Montalta, E. 1958, 16)

### **Ausleseprinzip**

Wenn schon selektioniert werden muß, soll dies möglichst gerecht und objektiv geschehen. Die Auslesemethode soll nach W. Stern (zit. von Broermann, E. 1932) so gestaltet sein, daß sich «mit der einer möglichst großen Zahl aufgenommener Geeigneter (Prinzip der Ergiebigkeit) eine möglichst kleine Zahl übergangener Geeigneter (Prinzip der Gerechtigkeit) verbindet».

### **Bisherige Ausleseverfahren**

In den verschiedenen Kantonen haben sich mit der Zeit verschiedene Ausleseverfahren durchgesetzt. PALLY (1955, 15–20) führt in seinem Buch «Das Aufnahmeverfahren der Sekundarschule» folgende Typen der Auslese auf:

- Vorauslese  
Empfehlung durch die Primarschule
- Aufnahmeprüfung
- Probezeit
- Begabungsprüfung  
Zwiegespräch zwischen Schüler und Examinator

### **Das Ungenügen der praktizierten Ausleseverfahren**

#### **Aufnahmeprüfung**

Die traditionelle Aufnahmeprüfung ist das Ausleseverfahren, das bisher am meisten zur Anwendung gelangte. Verschiedene

schweizerische Untersuchungen (vgl. dazu: Trier U. P., 1966/67) und eine große Anzahl ausländischer (vgl. dazu: Undeutsch U., 1960a und 1960b; Ingenkamp K., 1963; Hitpass 1963b; Schultze W. 1964) haben sich mit dem Problem der Aufnahmeprüfung wissenschaftlich auseinandergesetzt.

Der Voraussagewert oder die prognostische Validität der schriftlichen Aufnahmeprüfung ist in gewissen Untersuchungen relativ hoch (Gebauer 1965), in anderen sehr niedrig (Hitpass 1963). Es kann also vorkommen, daß Schüler, welche die Aufnahmeprüfung gut bestehen, auf der weiterführenden Schule scheitern, während umgekehrt Schüler, welche auf Grund der Prüfungsergebnisse abgelehnt wurden, echte Erfolgsaussichten gehabt hätten. Mit Sicherheit kann der prognostische Wert solcher Prüfungen gesteigert werden, wenn die Prüfungsaufgaben objektiviert, d. h. auf Schwierigkeit und Trennschärfe untersucht werden.

Es muß aber eindeutig festgehalten werden, daß bei einem solch wichtigen Entscheid, wie dem der Mittelschulaufnahme oder -abweisung, eine konventionelle Aufnahmeprüfung allein nicht genügt.

«In Anbetracht der Anforderungen, die an ein irreversibles Selektionsverfahren zu stellen sind, kann der Voraussagewert der traditionellen Aufnahmeprüfung nicht befriedigen.» (Trier U. P. 1966/67, 350–351)

### **Primarschulnoten, Lehrerurteil, Primarschulgutachten**

In groß angelegten und langjährigen Untersuchungen (Undeutsch 1960, Schultze 1964, Samstag 1961, Ingenkamp 1963, Hitpass 1967) wurde festgestellt, daß die Beziehung zwischen Volksschulnoten und späterem Erfolg auf der weiterführenden Schule gering ist. Dies bedeutet, daß sich die Primarschulnoten nur wenig zur Voraussage des Schulerfolges eignen.

Auch andere Auslesekriterien wie das Lehrerurteil oder das Primarschulgutachten ergeben keine befriedigenden Ergebnisse (Schultze W. 1964, 50; Undeutsch U. 1969, 378–380).

### **Verbesserung der Auslese durch Verwendung objektiver Maßstäbe**

Es bedeutet keine Schwierigkeit, die Bestbegabten aus einer Klasse auszulesen. Nun

nimmt man aber an, daß ca. 40 bis 50 Prozent (Kleiner A. und J., Paff G.: 1966, 11) der Volksschüler für den Besuch einer weiterführenden Schule geeignet sind. Daher muß ein Ausleseverfahren nicht einige Extremfälle herausuchen, sondern es muß im breiten Mittelfeld der Klasse differenzieren in Geeignete und Ungeeignete. Dies ist bedeutend schwieriger.

Diesen Schwierigkeiten bemüht man sich in den Vereinigten Staaten, besonders aber auch in England seit langem mit Tests zu begegnen. «Daher wenden in Übereinstimmung mit den Forschungsergebnissen der letzten dreißig Jahre die meisten örtlichen Erziehungsbehörden ein Ausleseverfahren an, das zum mindesten auf einem standardisierten Test beruht, gewöhnlich einem verbalen Intelligenz-Test (Verbal-Reasoning)», (Schultze, W. 1964, 72).

Die verbesserten Ausleseverfahren führten in England zu einer wesentlich besseren Bewährung zwischen Ausleseergebnis und Schulerfolg. Die Korrelationskoeffizienten erreichen Werte von über 0,90 (Schultze, W. 1964, 8) während SCHULTZE in seiner eigenen Untersuchung an über 6000 deutschen Schülern Korrelationen von 0,22 bis 0,38 errechnete zwischen Aufnahmeprüfung und Schulerfolg (ibid., 50–51).

In England ist somit aus zahlreichen Untersuchungen erwiesen, daß eine Kombination aus (objektiviertem) Grundschulgutachten, einem verbalen Intelligenztest und einem Leistungstest in der Muttersprache die bisher höchstmögliche Voraussage ergibt» (ibid., 73).

Auch in Deutschland wurden Eignungsuntersuchungen mit Hilfe psychologischer Testverfahren durchgeführt, welche ebenfalls wesentlich bessere Voraussagewerte ergaben. Dies belegen die Arbeiten von Ingenkamp (1968), Gebauer (1967), Undeutsch (1960), Hitpass (1963), Burger (1967), Arntzen (1963). Trotzdem führen Intelligenztests allein ebenfalls nicht zu einer optimalen Auslese, denn auch sie erfassen mehr den durch Lernen erworbenen Leistungsstand eines Schülers als seine Begabungsanlage, vor allem dann, wenn die Aufgaben auf das geistige Milieu der Kinder aus den Mittelstandsschichten abgestimmt sind (Roth 1969, Seite 50).

## **Eignungskriterien und ihre Erfassung**

Bevor wir die neuesten Vorschläge und Untersuchungen zur Begabtenauslese besprechen, müssen wir uns einmal kurz fragen, welches denn die Kriterien sind, die aus einem jungen Menschen einen erfolgreichen Absolventen einer höheren Schule machen oder nicht. Diese Kriterien lassen sich am besten am Beispiel des künftigen Mittelschülers erarbeiten.

Die Mittelschuleignung wird nicht durch Intelligenz oder Begabung allein, sondern aus dem Gesamt der Persönlichkeitsstruktur begründet. Es geht sowohl um die geistig-seelische als auch um die charakterlich-soziale Reife. Soziologische, entwicklungs-, sozial- und konfliktpsychologische Faktoren beeinflussen sie ebenso sehr wie Gesundheit, normale körperliche Entwicklung, Intelligenz, Wille und Arbeitshaltung.

MONTALTA (1958, 38–45) stellt folgende allgemeine Anforderungen an den Mittelschüler:

- Gute Allgemeinbegabung
  - gutes Gedächtnis
  - folgerichtiges Denken
- Interesse an geistigen Fragen und Empfänglichkeit für hohe Werte
- Normale körperliche und gesunde Entwicklung des Charakters und des Trieb-lebens
- Freude an der geistigen Betätigung und ausdauernder Wille zur selbständigen und exakten, zuverlässigen Arbeit.

RUEDIGER (1966, 11) definiert: «Als geeignet für den Besuch des Gymnasiums wollen wir denjenigen Übertrittsschüler bezeichnen, der über das zu einem erfolgreichen und relativ reibungs- und konfliktlosen Besuch des Gymnasiums bis zum Abiturabschluß erforderliche psychophysische Potential an Begabungen, Antrieben und Interessen, Erlebnisfähigkeiten und Belastungsfähigkeiten verfügt.»

Wir erkennen schon aus den hier gesetzten Anforderungen, daß die Mittelschuleignung ein komplexes Ganzes ist, das schwerlich mit ein paar einfachen Handgriffen erfaßt werden kann. So ist denn auch in der modernen Fachliteratur über die Eignungsdiagnose und -prognose bereits eine Menge geschrieben worden (Hoehn, Elfriede, 1955, 719–727; Huth, A. 1953, 60–62; Gaupp, A.

1959, 187 Gaupp, A. 1955, 244; Gaupp, A. 1961, 341).

Die Diskussion um dieses zentrale Problem wird heftig, teilweise sogar leidenschaftlich geführt. «Nur wenig überspitzt könnte man sagen, daß sich um ein Minimum von empirisch festgestellten Tatsachen ein Maximum von Meinungen und Gegenmeinungen ranke» (Ingenkamp, K. 1963, 9).

RUEDIGER hat in seiner sehr umfassenden Arbeit die Mittelschuleignungskriterien analysiert. Wir folgen hier seinen Ausführungen (1966, 111 f).

Zur Abklärung der Mittelschuleignung muß vorerst einmal das «Hier und Jetzt», das heißt die im Kandidaten vorhandene Voraussetzung untersucht werden. (Querschnittuntersuchung). Wir wollen aber nicht nur für die momentane Mittelschuleignung eine Prognose stellen, sondern auch für die zukünftige. Über die zukünftige Entwicklung eines Menschen können wir aber nur dann etwas aussagen, wenn wir die bisherige Entwicklung erfaßt haben. So muß also die individuelle Querschnittuntersuchung durch eine Längsschnittuntersuchung ergänzt werden. Folgende Kriterien sind zu beachten:

### **Längsschnittuntersuchung**

1. Körperliche Konstitution
2. Bisherige Entwicklung
3. Temperamentsgrundlagen  
z. B.: Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit, intellektuelle Ansprechbarkeit, Auffassungs- und Denkt tempo
4. Allgemeine Charakterdispositionen  
z. B.: Gemüt, Wahrhaftigkeit, Selbstwertgefühl
5. Sprache
6. Interessen
7. Lernen und Leisten  
z. B.: Gedächtnis, Lernfähigkeit

### **Querschnittuntersuchung**

1. Schulwissen und -können  
z. B.: Sprachen, Rechnen
2. Leistungsdynamik im engeren Sinn  
z. B.: Leistungswille, Ausdauer  
Konzentration
3. Intellektuelle Begabung  
z. B.: allgemeines Intelligenzniveau  
Denkfähigkeit

4. Spezielle Denkfaktoren  
z. B.: numerisches Denken  
räumliches Denken  
Phantasie
5. Charakterdominanten  
z. B.: Konfliktfreie Motivationsstruktur für Schulleistung und soziale Anpassung

Die *Längsschnittuntersuchung* wird erfaßt durch: Schularzt, Gesundheitsbogen, Versäumnisliste, Anamnese (=Abklärung der Entwicklungsgeschichte des Kindes) im Elternhaus, Anamnese in der Schule, Beobachtung in den letzten Grundschuljahren und im Probeunterricht.

Die *Querschnittuntersuchung* wird erfaßt durch: Schulleistungstest, Dauerleistungstest, Intelligenztest (Übertrittstest im engeren Sinne), Eignungsuntersuchung mit Hilfe von Tests im letzten Grundschuljahr, Persönlichkeitstest, Schüleraufsatz (gegebenenfalls Exploration).

Die Auslesekriterien RUEDIGERs (1966) wurden zusammengefaßt wiedergegeben, um die theoretischen Grundlagen klar und umfassend aufzeigen zu können. Es stellt sich nun aber die Frage, was *organisatorisch und praktisch überhaupt verwirklicht werden kann*.

### **Kombiniertes Ausleseverfahren**

Die Eignung für eine weiterführende Schule hängt, wie aufgezeigt, von der ganzen Persönlichkeitsstruktur ab, wobei geistig-seelische wie charakterlich-soziale Faktoren eine Rolle spielen. Die gerechteste und zumindest heute optimale Auslese gewährleistet daher eine Kombination verschiedener Selektionsverfahren. Folgende Elemente können dabei miteinbezogen werden:

1. Zeugnisnoten
2. Urteil des Primarlehrers (in Hinsicht auf den künftigen Schulerfolg seines Schülers)
3. Prüfungsaufgaben
4. Intelligenztest

Es genügt nun aber nicht, diese 4 Elemente einfach zu kombinieren. Zusätzlich muß darauf geachtet werden, daß *jedes der 4 Elemente möglichst stark objektiviert, d. h. möglichst sachgerecht erfaßt werden kann*. Dazu ist folgendes notwendig:

1. Die Objektivität und Vergleichbarkeit der Zeugnisnoten muß erhöht werden. Dies wird erreicht, wenn die Lehrer der 5. und 6. Primarklassen sogenannte Standardarbeiten oder standardisierte Schulleistungstests anwenden.

2. Das Urteil des Primarlehrers bezüglich künftigen Schulerfolg basiert oft auf einer langjährigen Erfahrung, welche zu einer Feinfühligkeit für echte, aber noch nicht entwickelte Begabung führt. Insofern kommt diesem subjektiven Urteil Bedeutung zu. Um die Lehrer auf die wichtigsten Gesichtspunkte für die Urteilsbildung aufmerksam zu machen, soll ein wissenschaftlich begründeter Schülerbeurteilungsbogen ausgearbeitet werden. Dadurch wird auch die Vergleichbarkeit der Urteile gewährleistet.

3. Die Aufgaben der Aufnahmeprüfung sollen lernzielbezogen und auf Schwierigkeit und Trennschärfe analysiert sein.

### **Verrechnung der Prüfungselemente**

Entsprechend ihrer Bedeutung und prognostischen Validität werden die 4 Elemente für das Übertrittsverfahren verschieden gewichtet, z. B. folgendermaßen:

Zeugnisnoten zählen	15 %
Urteil des Primarlehrers zählt	15 %
Prüfungsaufgaben zählen	35 %
Intelligenztest zählt	35 %

Der Prozeß der Verrechnung und Gewichtung der Prüfungselemente soll hier kurz dargestellt werden.

### **Rohwert**

In jedem der vier Elemente kann sich der Schüler eine Anzahl Punkte «verdienen». Diese Punkte entsprechen z. B. der Anzahl richtig gelöster Prüfungsaufgaben im Rechnen oder Deutsch, der durchschnittlichen Note des vergangenen Schuljahres (Muttersprache, Rechnen, Realfächer, Französisch), der Anzahl richtig gelöster Testaufgaben usw. Die Summe dieser Punkte pro Element ergibt den Rohwert.

### **Umrechnung erste Stufe: Prozentwerte**

Der Rohwert als solcher hat noch keinen praktischen Wert. Angenommen, Schüler X hat im Element Prüfungsaufgaben einen Rohwert von 43 Punkten erreicht. Ist das

eine gute oder eine schlechte Leistung? Aufgrund dieses Rohwertes allein kann diese Frage nicht beurteilt werden. Jede Beurteilung eines Schülers setzt ein Bezugssystem voraus. Dieses Bezugssystem können uns die anderen, altersmäßig vergleichbaren Schüler liefern. Die Beurteilung des Schülers X erfolgt dann im Vergleich zu den Leistungen der anderen Schüler. Zu diesem Zweck ordnen wir die Rohwerte jedes Elementes einem bekannten Maßstab zu. Die Psychologie hat eine ganze Menge solcher Maßstäbe oder Skalen erarbeitet. Der einfachste und für unsere Problemstellung geeignetste Maßstab ist der Prozentrang. Er gibt an, wieviele Prozent der Schüler (Teilnehmer an der «Aufnahmeprüfung») ein höchstens ebenso hohes Resultat erreicht haben. Prozenträge sind schnell berechnet und gut interpretierbar. So wird die beste Leistung durch den Prozentrang 100, die schlechteste durch den Prozentrang 1 und eine mittlere Leistung durch Prozentrang 50 repräsentiert. Schüler X mit Prozentrang 61 ist besser als Schüler Y mit Prozentrang 47.

### **Umrechnung zweite Stufe: T-Werte**

Ein Nachteil der Prozentskalen besteht aber darin, daß zahlenmäßige Unterschiede zwischen Prozenträngen und leistungsmäßige Unterschiede einander nicht entsprechen. Veranschaulichen wir dies an den Leistungen von 5 Schülern, welche folgende Prozenträge erreicht haben: A Prozentrang 10, B Prozentrang 20, C Prozentrang 30, D Prozentrang 40 und E Prozentrang 50. Obwohl die Differenz der Prozenträge überall 10 Punkte beträgt, ist der Leistungsunterschied zwischen den 5 Schülern verschieden groß, in den Extrembereichen (z. B. zwischen Schüler A und B) viel größer als im mittleren Bereich der Skala (z. B. zwischen Schüler D und E). Aus diesem Grunde darf man Prozenträge nicht addieren. Auch die Berechnung des arithmetischen Mittels kann daher nicht erfolgen. Dies ist der entscheidende Nachteil, der sämtlichen Rangskalen anhaftet. Da wir aber die vier Prüfungselemente gewichten und zusammenzählen müssen, sind wir gezwungen, diesen Nachteil irgendwie aufzuheben. Zu diesem Zwecke bedient man sich in der Testpsychologie einer An-

nahme, nämlich der sog. Normalverteilung der Häufigkeiten (Guilford 1965, 124–132). Mit Hilfe einer mathematisch beschreibbaren Funktion (Gaußsche Glockenkurve) wird die Prozentrangskala in eine Intervallskala transformiert, deren Abstände zwischen einzelnen Skalenpunkten gleich groß sind und die daher die wirklichen Leistungsunterschiede unverzerrt wiedergibt. Die gebräuchlichste dieser Intervallskalen ist die T-Skala. Ihr Mittelwert beträgt 50. Eine Standardabweichung entspricht immer 10 T-Werten. Innerhalb von T-20 und T-80 liegen 99 Prozent aller Individuen einer Verteilung. Die Prozentränge aller Schüler in allen 4 Prüfungselementen werden also in T-Werte transformiert. So können die einzelnen Elemente pro Schüler gewichtet (auf Grund der oben empfohlenen Prozentangaben) und anschließend zusammengezählt werden. Jeder Schüler hat nun einen Gesamtpunktwert, der über Aufnahme in oder Abweisung von der weiterführenden Schule entscheidet.

#### **Festsetzen der «Übertrittsschwelle»**

Um die Selektion durchführen zu können, muß festgesetzt werden, bis zu welchem minimalen Gesamtpunktwert die Schüler aufgenommen werden. Diesen «kritischen» Wert bezeichnen wir als «Übertrittsschwelle». Wer ihn nicht erreicht, ist durchgefallen. Die Festsetzung der «Übertrittsschwelle» beinhaltet außerordentlich bedeutsame, bildungspolitische Konsequenzen, da sie ja über den Prozentsatz der Schüler entscheidet, die an weiterführende Schulen gelenkt werden.

#### **Ausblick**

Wird das Übertrittsverfahren in der hier beschriebenen Weise vorbereitet und durchgeführt, besteht berechtigte Hoffnung zu der Annahme, daß die wirklich Begabten künftig die weiterführenden Schulen besuchen. Diese Annahme muß natürlich überprüft werden. Mit Hilfe der Korrelationsstatistik kann die Beziehung zwischen Aufnahmeprüfungserfolg (Gesamtpunktwert aus den 4 Übertrittselementen) und späterem Erfolg auf der weiterführenden Schule (Abgangszeugnis, Maturität) errechnet werden. Dies wird *eindeutige, empirisch belegte Aussagen* über die Voraussagezuverlässigkeit (prognosti-

sche Validität) des vorliegenden Übertrittsverfahrens ermöglichen.

#### **Verzeichnis der zitierten Literatur**

- ARNTZEN, F.: Zur Methode von Einzeluntersuchungen beim Übergang zur Höheren Schule. In: Ingenkamp K. und A.: Pädagogisch-psychologische Untersuchungen zum Übergang auf weiterführende Schulen. Weinheim 1963.
- BROERMANN, E.: Schülersauslese. In: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Bd. 22, Freiburg im Breisgau 1932, Sp. 825
- BURGER, R.: Psychologische Übertrittsbegutachtung für ein Gymnasium. Psycholog. Rundschau, 1967, 145–154
- DE GROOT, A. D.: Fünfer und Sechser (Weinheim 1971)
- FLAMMER, A.: Leistungsmessung in der Schule, Hitzkirch 1971
- FLITNER, A.: Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen. In: Zeitschrift für Pädagogik (1966), Heft 6
- GAUPP, A.: Möglichkeit und Grenzen prognostischer Aussagen in der höheren Schule. In: STRUNZ, K. (Hrsg.): Pädagogische Psychologie für höhere Schulen, Basel 1959
- Schülersauslese als diagnostisches Problem. In: Zeitschrift für diagnostische Psychologie und Persönlichkeitsforschung, 1955, 3. Band, Nr. 3, S. 244
- Diagnostische und prognostische Möglichkeiten der Psychologie bei der Begabtauslese für die höhere Schule. In: Schule und Psychologie, 1961, 8. Jhrg., Heft 11, S. 341
- GEBAUER, Th.: Vergleichende Untersuchung über den Voraussagewert von Aufnahmeprüfung und Testuntersuchung für den Erfolg an weiterführenden Schulen. In: Theorie und Praxis der Schulpsychologie, Bd. III: Schulkonflikt und Schülerhilfe. Weinheim 1965
- GUILFORD, J.P.: Fundamental statistics in psychology and education. New York 1965<sup>4</sup>
- HITPASS, J.: Tests in der Bewährung. Pädag. Rundschau, 7, 1963a, 555–561
- Ist unsere Aufnahmeprüfung noch haltbar? Pädagogische Rundschau, 7, 1963b, 433–439
- Abiturientennachwuchs in der Realschule. Ratingen 1967
- HOEHN, E.: Begabungsauslese. In: STERN, E. (Hrsg.): Die Tests in der klinischen Psychologie, Zürich 1955, S. 719–727
- HURRELMANN, K.: Die Guten ins Töpfchen... Wie «Leistungsdifferenzierung» zu einer verfeinerten Form der Auslese wird. Bericht über zwei empirische Untersuchungen. Betrifft Erziehung 10, Okt. 1971, S. 19–32
- HUTH, A.: Handbuch psychologischer Eignungsuntersuchungen, Speyer 1953

- INGENKAMP, K.: Zur Problematik der Auslese und ihrer Bewährungskontrollen. In: Ingenkamp, K.: Päd.-psych. Untersuchungen zum Übergang auf weiterführende Schulen. Weinheim 1963
- (Hrsg.): Tests in der Schulpraxis. Eine Einführung in Aufgabenstellung, Beurteilung und Anwendung von Tests. Beltz Weinheim 1971a
  - (Hrsg.): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Texte und Untersuchungsberichte. Weinheim 1971b
- KLEINER, A. und J., PAFF, G.: Über die Entwicklung des Göppinger Oberschulreife-tests. In: Schule und Psychologie, 1966, 13. Jhrg., Heft 4
- LEMPERT, W.: Leistungsprinzip und Emanzipation. Frankfurt (Suhrkamp) 1971
- LICHTENSTEIN-ROTHER, I.: Schulleistung und Leistungs-Schule. Münster 1971
- LIENERT, G.A.: Testaufbau und Testanalyse, 2. Auflage, Weinheim/Berlin 1967
- MESSNER, R.: Die Messung schulischen Erfolgs. In: «schweizer schule», 1970 57, 566—581
- MONTALTA, E.: Wer soll studieren? Schriftenreihe: Dienen und Helfen, Heft 15, Solothurn 1958
- PALLY, C.: Das Aufnahmeverfahren der Sekundarschule. Mit besonderer Berücksichtigung der alemannischen Schweiz. In: Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik. Bd. 8, Freiburg/Schweiz 1955
- ROESKE, E.: Von der herkömmlichen Zensurierung zur Benotung im leistungsdifferenzierten Unterricht. In: Die Deutsche Schule. (1968), Heft 12, S. 870
- ROTH, H.: (Hrsg.): Begabung und Lernen. Stuttgart 1969<sup>2</sup>
- RUEDIGER, D.: Oberschuleignung, Theorie und Praxis der psychologischen Eignungsuntersuchungen. In: HEITGER, M. und SCHIEFELE, H.: Schriften der Pädagogischen Hochschulen Bayerns, München 1966
- SAMSTAG, K.: Ein Sextanerjahrgang auf dem Weg zur Obertertia. Die Höhere Schule, 14, 1961
- SCHELSKY, H.: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg 1957
- SCHULTZE, W.: Über den Voraussagewert der Auslesekriterien für den Schulerfolg an Gymnasien. Forschungsberichte der Max-Traeger-Stiftung. Frankfurt 1964.
- TRIER, U.P.: Der gegenwärtige Stand der Selektionsforschung im Bereiche der höheren Schulen. In: Gymnasium Helveticum 1966/67, Band 21, Nr. 6
- UNDEUTSCH, U.: Auslese für und durch die Höhere Schule. Bericht über den 22. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Göttingen 1960a, 175—197
- Zum Problem der begabungsgerechten Auslese beim Eintritt in die höhere Schule und während der Schulzeit. In: Roth H. (Hrsg.): Begabung und Lernen, Stuttgart 1969<sup>2</sup>, 377—405
  - Die Sexta-Aufnahmeprüfung. Kritik und Verbesserungsmöglichkeiten. Der Gymnasialunterricht, 2, 1960b, 7—22
- WEINGART, E.: Zensurierung der Schulleistung in den Gymnasien. In: Ingenkamp, K.: Schulkonflikt und Schülerhilfe. Weinheim (Beltz) 1965
- WENDELER, J.: Standardarbeiten. Weinheim 1969
- WEISS, R.: Vor- und Nachteile der Leistungsbeurteilung durch Ziffernoten. In: Schule und Psychologie. 16 (1969), Heft 7, 198
- ZIELINSKI, J.: Macht und Ohnmacht der Zensuren. In: Päd. Rundschau (1961), Jan./Febr.

## Die Auslese der Mittelschüler\*

Empfehlungen zuhanden der Erziehungsbehörden und Schulen

Die Auslese der Kandidaten für die Mittelschule und das akademische Studium ist im Zeitalter des verstärkten Andrangs zu den höheren Schulen zu einem Problem von weittragender Bedeutung geworden. Es hängt daran so viel für die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft, für die Wirksamkeit

der immer kostspieliger werdenden Bildungsinstitutionen und für das berufliche und soziale Schicksal zahlloser einzelner, daß nichts unversucht gelassen werden darf, um diejenigen jungen Menschen einer höheren Ausbildung zuzuführen, die davon am meisten profitieren können und die Voraussetzungen für besondere Leistungen in ihrem späteren Berufsleben mitbringen. Dies gilt ganz unabhängig davon, auf welchem Begabungsniveau die Trennungslinie zwischen den für eine solche Ausbildung Ge-

\* Mit freundlicher Erlaubnis entnommen aus: «Gymnasium Helveticum», Nr. 22, 1967/68, Seite 244 ff.